

## Studientag 11: Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht, Schuld und Vergebung

---

### 11.13 Fallbeispiel Kriegserinnerungen

„Schön, dass Sie gekommen sind,“ sagte ein älterer Herr zu mir und versuchte mühsam, aus seinem Sessel aufzustehen. Herr Schulte hatte um meinen Besuch gebeten. Seit er im Pflegeheim sei, könne er nicht mehr schlafen. Da ist so vieles, was ihn umtreibt. Er müsse unbedingt mal mit jemandem reden, hatte er am Telefon gesagt.

„Ich weiß gar nicht, wo ich anfangen soll,“ begann er zögernd, nachdem ich auf dem anderen Sessel Platz genommen hatte. „Ich träume jede Nacht, dass ich wieder in Russland bin. Es ist Krieg, und wir sind irgendwo in einer weiten Landschaft, alles dick verschneit, eisiger Wind und kaum etwas zu essen. Bei jedem kleinsten Geräusch fahre ich zusammen. „Partisanen,“ denke ich oder „Jetzt ist der Feind da!“ Ich muss kämpfen, aber ich bin viel zu schwach. Ich will weglaufen, aber meine Beine tragen mich nicht. Ich habe Todesangst, versinke im Schlamm, und der Feind kommt immer näher. Ich höre ihn schon schreien: „Rache, Vergeltung, jetzt bist Du fällig!“ Und dann wache ich auf – Schweiß gebadet. Mein Herz rast, und ich zittere am ganzen Körper. Und das Nacht für Nacht. Ich halte das nicht mehr aus! Der Krieg ist doch schon so lange vorbei. Ich dachte, ich hätte das alles längst hinter mir gelassen, aber jetzt holt es mich wieder ein! Ist das normal, oder werde ich jetzt verrückt?“

„Sie haben Schlimmes erlebt im Krieg. Da gehen die Bilder einfach nicht aus dem Kopf,“ antworte ich zögernd. „Das geht vielen Menschen so, aber nur einige reden darüber.“ „Stimmt,“ nickt Herr Schulte, „ich habe auch fast nie davon gesprochen, wollte alles vergessen und nie mehr daran erinnert werden, aber jetzt treibt es mich so um, dass ich es einfach loswerden muss. Ich glaube, es ist mein schlechtes Gewissen, das mich so quält.“

Als Herr Schulte schwieg, fragte ich vorsichtig: „Was belastet Sie denn am meisten?“ „Ach, wissen Sie, der ganze Krieg war grausam, aber mit einer Sache werde ich einfach nicht fertig. Ich schäme mich so, dass ich mitgemacht habe. Vielleicht hätte ich unendlich viel Leid und Blutvergießen verhindern können, aber ich war zu feige.“

Nach kurzem Zögern fuhr er fort: „Wir waren in einem kleinen russischen Dorf angekommen. Unser Kommandant befahl, alle Einwohner in der kleinen Kirche zusammenzutreiben. Ich weiß nicht, ob dabei einer wirklich Widerstand geleistet hat, jedenfalls bekamen wir den Befehl, zur Strafe die Kirche anzuzünden und nieder zu brennen. Heute noch gellen die Schreie verzweifelter Menschen in meinen Ohren. Ich habe nur dagestanden und nichts gemacht.“

Auch später habe ich geschwiegen, niemand ist zur Rechenschaft gezogen worden. Es gab keine Sühne, keine Wiedergutmachung, nur Lügen, Verharmlosungen oder feiges Schweigen. Sechzig Jahre lang trage ich diese Erinnerungen mit mir herum wie eine schwere Last. Ich habe versucht, sie zu verdrängen. Eine Zeit lang habe ich getrunken um zu vergessen, aber das machte alles nur schlimmer. Danach bin ich durch die halbe Welt gereist und habe so manches Mal mein Leben aufs Spiel gesetzt, bin aber immer mit heiler Haut davon gekommen. Später habe ich eine Ausbildung als Rettungssanitäter gemacht, weil ich für Menschen in Not da sein wollte, um wenigstens an anderer Stelle Leben zu retten. Dann bin ich in Krisengebiete gefahren, um Kriegsopfer oder Verletzte bei Naturkatastrophen medizinisch zu betreuen. Wäre ich nicht viel zu alt, hätte ich mich jetzt sicher gemeldet, um beim Einsatz gegen Ebola mitzuhelfen. Aber das nützt alles nicht. Die Erinnerungen sind immer noch da, als wäre es gestern gewesen.“ Herr Schulte schwieg erschöpft.

Während ich noch nach einer Antwort suchte, fuhr er fort: „Bitte sagen Sie jetzt nicht: „Es war doch Krieg, und da geschehen eben schlimme Dinge, und Sie konnten doch wirklich nichts dafür.“ Das hat der Psychologe damals während meiner Entziehungskur versucht. Er wollte mir meine Schuld ausreden. Ich fühlte mich von ihm mit meinen Problemen überhaupt nicht ernst genommen und bin einfach nicht mehr hingegangen.“

Sie müssen wissen, ich komme aus einem christlichen Elternhaus und meine Eltern haben uns Kinder immer wieder darauf hingewiesen, dass man auch durch Nichtstun schuldig werden kann. „Gott hat uns Freiheit gegeben und uns Verantwortung zugetraut,“ hat mein Vater immer gesagt. Deshalb müssen wir Stellung beziehen, aktiv eingreifen und gegen jedes Unrecht protestieren. Meine Mutter hat uns Kindern Geschichten erzählt. Bei manchen sah man den moralischen Zeigefinger förmlich, aber andere haben mich sehr geprägt. So weiß ich noch genau, dass Mutter von zwei Menschen erzählte, die am Himmelstor standen. Petrus habe sie nach ihrem Lebenswandel gefragt. Der eine erklärte, er

## Studientag 11: Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht, Schuld und Vergebung

---

habe schwere Schuld auf sich geladen, er habe sicher kein Recht, in den Himmel aufgenommen zu werden, aber er wolle wenigstens sagen, dass er seine Taten bereue und um Gnade bitten. Der andere war überzeugt, in den Himmel aufgenommen zu werden, denn er habe sich nie etwas zu Schulden kommen lassen. Er habe sich bei jedem Streit herausgehalten, habe sich in keinen Konflikt hineinziehen lassen, sondern weggeschaut, wenn irgendwo ein Unrecht geschah, und niemals Stellung bezogen oder seine Hände schmutzig gemacht. Sicher können Sie sich schon denken, wie die Geschichte ausging: Der reuige Sünder kam in den Himmel, während Petrus den Menschen, der sich immer herausgehalten hat, in die Hölle schickte.“

Ich nickte und wollte gerade antworten, als er fortfuhr: „Früher habe ich manchmal überlegt, ob ich nicht nach Russland fahren und den Bewohnern des Dorfes meine Schuld bekennen sollte. Wenn sie mich dann gelyncht hätten, wäre das eine gerechte Strafe. Aber da hat meine Frau protestiert. „Du weißt doch gar nicht, ob dort noch irgendjemand lebt, der sich an die Ereignisse von damals erinnert. Außerdem kannst du nicht ungeschehen machen, was damals passiert ist. Und das Unrecht von damals wird nicht weniger, wenn neues Leid geschieht. Wir, deine Eltern, deine Kinder und ich, lieben dich, und für uns bedeutet das unendlich viel neues Leid, wenn du nach Russland fährst und von dort nicht zurück kommst. Es gibt einfach Schuld, die nicht vergeben werden kann – und die muss man tragen.“ Bei den letzten Worten schaute Herr Schulte mich fragend an. „Glauben Sie das auch?“

Ich schüttelte nachdenklich den Kopf. „Ich glaube, dass es Vergebung gibt, weil Gott uns bedingungslos liebt, nämlich mit unserer Schuld und unseren Fehlern, mit all den Dingen, die wir am liebsten ungeschehen machen möchten, und die uns belasten. Schuld ist damit nicht einfach ausgelöscht, aber sie bestimmt unser Leben nicht mehr. In der Geschichte, die Ihnen Ihre Mutter erzählt hat, sehen Sie sich nur in der Rolle dessen, der sich herausgehalten hat und damit schuldig geworden ist, aber ich sehe Sie mindestens genauso in der Rolle des anderen, der seine Tat bereut und dem dann der Himmel offen steht. Wohlgemerkt: Das ist mein Glaube und das sind meine ganz persönlichen Erfahrungen. Ich weiß nicht, ob Sie das für sich so annehmen können.“ Herr Schulte nickte und sagte langsam: „Doch, ich glaube schon. Aber wie spürt man, dass es stimmt?“

Ich überlegte einen Augenblick und meinte dann: „Mir fällt dazu ein Erlebnis ein, das jetzt schon viele Jahre zurückliegt. Damals war ich in einen Autounfall verwickelt und fühlte mich schuldig, weil ein Freund schwere Verletzungen davon getragen hatte. Dieser Freund hat mir sehr geholfen, indem er gesagt hat: „Was geschehen ist, ist schlimm, aber du bist nicht schlimm. Egal, wie viel Schuld du wirklich an dem Unfall hattest, ich hab dich trotzdem genauso lieb. Wenn es etwas zu vergeben gibt, tue ich das hiermit gern.“ Dann setzte er hinzu: „Jetzt bist du gefragt. Für dich ist es wohl unendlich schwer, Vergebung anzunehmen und dir selbst zu vergeben. Aber bedenk doch: Wir leben doch alle davon, dass andere unsere Fehler ausgleichen, und sind froh, wenn andere uns mit Liebe begegnen und neue Anfänge möglich machen. Dem darfst du dich nicht verschließen. Eine gnadenlose Welt wäre eine schreckliche Welt, deshalb sei auch nicht gnadenlos gegen dich selbst. Wir können einander und uns selbst vergeben, weil wir letztlich alle aus Gottes Liebe und Vergebung leben.“

„Mir hat dies Erlebnis geholfen, denn hier habe ich deutlich gespürt, was Vergebung heißt: Ich wurde nicht auf meine Schuld festgenagelt und sie stand nicht mehr trennend zwischen uns und belastete mich nicht mehr, weil mein Freund mich von dieser Last freigesprochen hat. Vielleicht hilft es ihnen, wenn Sie sich vorstellen, dass an meiner Stelle einer der damaligen Bewohner des russischen Dorfes sitzt, und dieser sagt Ihnen: „Was damals geschehen ist, war schrecklich, aber ich möchte heute mit Ihnen einen gemeinsamen Weg finden, und da soll Schuld uns nicht trennen.“

Herr Schulte hob langsam den Kopf. „Danke,“ sagte er nach einer ganzen Weile. „Das hat unheimlich gut getan. Ich glaube, dass meine Schuldgedanken mich jetzt nicht mehr so quälen. Ich habe das Gefühl, als sei eine schwere Last von meinen Schultern gefallen. Jetzt kann ich erleichtert die Tage leben, die mir noch geschenkt sind, und getrost meinem Tod entgegensetzen.“